

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 33 (1946)

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frankfurter Museumsdirektors eng verknüpft. Nach mehrjähriger Tätigkeit an verschiedenen Berliner Museen, zuletzt an dem reichhaltigen Kunstgewerbemuseum, wurde der erst Dreißigjährige an die Spitze des «Staedel-schen Kunstinstituts» nach Frankfurt berufen; es ist dies eine Körperschaft, die, vergleichbar manchen Schweizer Museen, unabhängig von Stadt und Staat errichtet worden war (1817) und neben einheimischen Bildern eine vorzügliche Sammlung holländischer und oberitalienischer Meister besaß. Mit hervorragender Umsicht und Tatkraft, die ihm bald Vertrauen und Freundschaft der rührigen Sammlerkreise Frankfurts sicherten, verstand es Swarzenski, das Museum auszubauen. Städtische, zum Teil auf eine Stiftung zurückgehende Mittel erlaubten ihm, die moderne Abteilung zeitgemäß zu erweitern, im Liebig-Haus 1909 ein Museum für Skulptur – auch Griechenlands und Ostasiens – zu schaffen und in dem 1921 vollendeten Umbau des alten «Staedel» der Abteilung für alte Gemälde ein neues Gepräge zu geben. 1928 folgte die mit großem Geschick vorbereitete Erwerbung des gesamten Sigmaringer Kunstbesitzes; in seine wertvollen Bestände teilten sich Staedel, Kunstgewerbemuseum und private Sammler. Im gleichen Jahr führten zufällige personelle Veränderungen dazu, daß Swarzenski nun auch die Leitung der übrigen kunst- und kulturhistorischen Museen Frankfurts anvertraut und ihm freie Hand gegeben wurde, seine musealen Anschauungen zu verwirklichen, über die er sich auch literarisch im «Handwörterbuch der Kommunalwissenschaften» und in den fesselnden Berichten über die amerikanischen Museen (Frankfurter Zeitung, Februar 1927) geäußert hat. Nicht ohne Bedauern stellt der rückschauende Betrachter fest, daß durch eine so reiche praktische Tätigkeit eine Forscherlaufbahn, wenn auch nicht abgeschnitten, so doch zeitweilig beeengt worden ist, deren Anfänge schon zu den allergrößten Hoffnungen berechtigt haben. Mit seiner Dissertation über die «Regensburger Buchmalerei im X. und XI. Jahrhundert», der unmittelbar Arbeiten über andere karolingische und ottonische Schulen folgten, hat sich der jugendliche Gelehrte als außergewöhnlicher Kenner jener Epochen und als weitblickender, für Äußerungen mittelalterlichen Geisteslebens sensibler Historiker ausgewiesen. Schließlich geht die erst 1913 abgeschlossene, noch umfangreichere «Salzburger Buchmalerei» auf die Stu-

dien der Jahrhundertwende zurück. Als Früchte der Tätigkeit an den Berliner Museen und am Florentiner Institut sind wichtige Abschnitte in der von Lehnert herausgegebenen Geschichte des Kunstgewerbes entstanden. Auch bei den späteren Arbeiten bewundern wir ebenso die Beherrschung eines weitverstreuten Materials, wie die Verarbeitung des Stoffes durch den geistvollen Verfasser, der, zumeist angeregt durch eine Erwerbung des Museums oder eines privaten Sammlers, ein kunstgeschichtlich interessantes Problem herausgreift, um ganze Gebiete in ihren Zusammenhängen zu beleuchten. Hervorgehoben seien der Aufsatz über die deutsche Alabasterplastik des 15. Jahrhunderts, der mit einem der letzten Kapitel einer noch mittelalterlich internationalen Kunst sich befaßt (Staedeljahrbuch 1921) und eine Darstellung des vielfältigen und hochstehenden Kunstschaffens, das mit der Persönlichkeit Heinrichs des Löwen verknüpft ist (ebenda 1933). Wie auch ihn mehr und mehr die Zusammenhänge zwischen Kunstgeschichte und Geschichte fesseln, geht aus seinem letzten Beitrag zum Staedel-Jahrbuch (1935/36) hervor; er handelt von dem großen, in Frankfurt lebenden Historiker J. Fr. Bömer und bietet einen ebenso eingehenden wie reizvollen Beitrag zur Geschichte des Staedel-schen Instituts und der Sammelbestrebungen der Romantik. Möge dem Jubilar in seinem neuen Wirkungskreis die Zeit bleiben, um dem gereiften Alterswerk noch weiter Arbeiten von gleicher Überlegenheit der Anschauung und ähnlicher Fülle des Stoffes folgen zu lassen.

Hgr.

Hans Bernoulli zum 70. Geburtstag

Unmittelbar vor Drucklegung dieses Heftes haben wir erfahren, daß am 17. Februar 1946 Hans Bernoulli seinen 70. Geburtstag feierte. Wir entbieten dem Jubilar, dem um den schweizerischen Siedlungs- und Städtebau sehr verdienten, weit über die Landesgrenzen bekannten Architekten, dem ehemaligen Lehrer für Städtebau an der ETH., dem früheren Redaktor und heute noch treuen Mitarbeiter unserer Zeitschrift «Werk» und dem von seinen Kameraden hochverehrten BSA-Kollegen unsere herzlichsten Glückwünsche zu diesem für ihn und für die ganze schweizerische Fachwelt bedeutsamen Festtage. Mögen ihm noch manche Jahre fruchtbaren Wirkens und die stets mehrende Genug-

tuung über die aufgehende, von ihm ausgestreute, reiche Saat beschieden sein. Wir kommen im Aprilheft auf den Gefeierten und sein Werk zurück. *a. r.*

Bücher

Max F. Schneider: Arnold Böcklin

Ein Maler aus dem Geiste der Musik.
80 S. und 39 Abb. Basel, Holbein-Verlag 1943. Fr. 12.-

Das Buch ist die Fortsetzung einer Ikonographie zur Basler Musikgeschichte, die mit einem Band «Alte Musik in der bildenden Kunst Basels» (1941) begonnen wurde und mit einem dritten Band «Die Musik der Neuzeit in der bildenden Kunst Basels» abgeschlossen werden soll. Eine Betrachtung der Malerei Arnold Böcklins unter dem Gesichtspunkt der Musik ist sehr aufschlußreich. Aber wenn man Böcklin auch einen Maler aus dem Geiste der Musik nennen darf, so ist er damit doch noch nicht wesentlich gekennzeichnet. Das beweist der Verfasser dieses gründlichen und geistreichen Buches fast wider seinen Willen mit seinen Abbildungen, die im übrigen vorzüglich ausgewählt und auf eine eindringliche Weise gegen die Reproduktionen nach Bildern von Anselm Feuerbach abgegrenzt sind. Die wichtigsten Erkenntnisse dieses Buches sind in der vergleichenden Betrachtung von Böcklin und Feuerbach formuliert, mit welcher der Verfasser sein Buch auch schließt: «Leidenschaftlich bekennt Feuerbach einmal: „Nur die absolute Schönheit hat wirkliche Gewalt über mich.“ Böcklin dagegen suchte die Schönheit in der Wahrheit, und so stellt er dem schönen Schein der Bildwelt Feuerbachs die schlichte Überzeugungskraft der natürlichen Wahrheit gegenüber. Feuerbachs Geistesbildung steht der deutschen Musik seiner Zeit um vieles näher als Böcklins urwüchsige Kraft. Böcklin schöpft aus dem Urquell der Musik, und hierin ist seine Malerei einzigartig in der Kunst des 19. Jahrhunderts.» *G. J.*

Paul Burchhardt

48 Wiedergaben von Gemälden und Zeichnungen mit einer Einführung von Lucas Lichtenhan. Verlag Birkhäuser, Basel, 1943. Fr. 5.50

Im Herbst 1940 feierte der Basler Kunstverein den sechzigsten Geburts-

tag des Basler Malers Paul Burckhardt mit einer Jubiläumsausstellung, die zugleich eine umfassende Retrospektive auf sein gesamtes Werk gab. Das Bändchen, das drei Jahre später mit einer Einleitung von Lucas Lichtenhan herauskam, ist eine späte Frucht dieser Ausstellung. Paul Burckhardt, der im Pfarrhaus zu Rüti im Zürcher Oberland mit vielen Geschwistern aufwuchs, unter denen sich auch der Bildhauer Carl Burckhardt befand, ist früh nach Basel gekommen, ist später kurze Zeit Architekt gewesen und hat sich, mit einem raschen Entschluß, der Malerei zugewandt. Früh hat er auch das Gebiet gefunden, in dem sich seine schöne, unproblematische Begabung am reinsten auszuwirken vermochte: die Landschaftsmalerei. Er hat in seiner engern Heimat, viel auch in der Fremde, in Frankreich, Italien, sogar in den Tropen gemalt. In seinen schönsten Bildern lebt das sanfte Licht, das an schönen Sommertagen über dem Rhein liegt. Der Maler ist aber auch ein ausgezeichnete Schriftsteller, der viele Reiseschilderungen und Bildbetrachtungen, sogar ein «Kochbüchlein für Einzelgänger» geschrieben hat. Die Einführung von Lucas Lichtenhan enthält eine knappe Biographie und führt dann rasch zu den einzelnen Bildern hin, die mit einer schlichten Eindringlichkeit so besprochen werden, daß sich aus der Gesamtheit der Bemerkungen ein klares und zugleich reiches Bild dieses Malers ergibt. *G. J.*

Victor Surbek: Postkartenbüchlein

Mit 34 Tafeln. Verlag der AZ-Presse, Aarau 1945. Fr. 7.50

Zeichnungen und Sprüche Victor Surbeks von 1910 bis 1945, gekritzelte Postkartengrüße an Freunde aus Paris, vom Meer und aus den Bergen, wurden von der AZ-Presse sorgfältig reproduziert und in einem hübschen broschierten Büchlein vereinigt. In ihrer entspannten Poetenlaune und spontanen Einheit von Bild und Wort spiegeln sie Ferienstunden eines genießerisch weltoffenen und sehr schweizerischen Künstlerlebens. *k.*

Robert Walser: Vom Glück des Unglücks und der Armut

Herausgegeben von Carl Seelig. Federzeichnungen v. Charles Hug. Sammlung Klosterberg. Benno Schwabe & Co., Basel, 1944. Fr. 3.25

In der schweizerischen Reihe der Sammlung Klosterberg hat Carl Seelig, der beste Kenner des Werks von Ro-

bert Walser, unter dem Titel «Vom Glück des Unglücks und der Armut» eine Reihe der schönsten Stellen aus den Büchern von Robert Walser herausgesucht und zusammengefügt. In einem Vorwort ist die menschliche und künstlerische Erscheinung Robert Walsers ausgezeichnet charakterisiert. Wir benützen diese Gelegenheit, um dem Herausgeber dafür zu danken, daß er sich schon seit Jahren mit dieser geistigen Intensität und menschlichen Hilfsbereitschaft für diesen Dichter einsetzt. Das Bändchen ist von einer Reihe von Federzeichnungen von Charles Hug begleitet. Diese Federzeichnungen sind geistreich, entzückend, von einer feibrigen Eleganz: der Ausdruck einer geistigen Haltung, die zu jener, die in der Prosa von Robert Walser und im Vorwort von Carl Seelig zum Ausdruck kommt, in einem unüberbrückbaren Gegensatz steht. Sie sind in ihrer Art vollendet: von präziser Sensibilität. Aber eine glänzende Illustration ist noch nicht eine gute Illustration. *G. J.*

Hans Holbeins des Jüngern Bilder zum alten Testament

Herausgegeben von Maria Netter. 124 Seiten, 90 Abb., Ganzleinen Fr. 7.50, Ganzpergament Fr. 25.-. Verlag Birkhäuser Basel

Das großartige graphische Werk Hans Holbeins d. J. schließt auch illustrative Zyklen in sich, von denen die drei bedeutendsten die Metallschnitte zum Gebetbuch des «Hortulus Animae», die Totentanzbilder und die Bilder zum Alten Testament sind. Diese letzteren entstanden zwischen 1524 und 1531 und erschienen 1538 in einer lateinischen Gesamtbibel in Folio mit Vulgatatext bei Melchior und Gaspar Trechsel in Lyon, wo sie im Titel «Icones Historiarum Veteris Testamenti» genannt werden. Inhaltlich schließt Holbein an frühere Werke wie die Lyoner Bibeln an, die sich ihrerseits an die Kommentar-Illustrationen zur Postille des Nikolaus von Lyra aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts und die Kölner Bibel anlehnen. Holbein ist hier deshalb nicht weniger Holbein. In Komposition, Auffassung von Figur und Raum, in jeder wesentlich künstlerischen Hinsicht ist er ganz er selbst und unverwechselbar, und somit auch der vollkommenste Vertreter der Kunst der deutschen Renaissance. Seine «Icones» sind ein Beispiel klassischer deutscher Buchillustration.

Es ist ein neues Verdienst des Verlags

Birkhäuser in Basel, diese neunzig Holzschnitte umfassenden «Icones» in Originalgröße, mit Bibeltext und einem guten Nachwort von Maria Netter versehen, in einem in gewohnter Weise geschmackvollen Bändchen dem Publikum neu vorgelegt zu haben, wie Maria Netter im Nachwort schreibt, «allein zum Lobe des Künstlers Holbein». *Ed. Plüß*

Schweizer Maler aus fünf Jahrhunderten

Von Konrad Witz bis zu Hodlers Tod. 160 einfarbige und 8 mehrfarbige Tafeln. Rascher Verlag, Zürich 1945. Fr. 15.80

Max Rascher hat in diesem Band 168 Reproduktionen von Gemälden (meist aus öffentlichem Besitz) zusammengestellt, welche die schweizerische Malerei vom Anfang des 15. bis zu Ende des 19. Jahrhunderts repräsentieren sollen. Er hat seiner Zusammenstellung ein Vorwort von knapp anderthalb Seiten beigegeben, ferner einige biographische Daten, ein Literatur- und Quellenverzeichnis und einen Anhang, betitelt «Eventuelle künstlerische Einflüsse bei Schweizer Malern». Texte, welche die Reproduktionen miteinander verbinden könnten, fehlen. «Auf eine Bildbesprechung wurde verzichtet», sagt der Herausgeber begründend, «da ein Gemälde für sich selber spricht.» Abgesehen davon, daß viele Kunsthistoriker dann ihre Arbeit niedlegen müßten, wenn sie diese Meinung ernst nähmen und auch darauf verzichteten, lediglich Bilderbücher wie das vorliegende herauszugeben, bleibt ihr Rascher selbst nicht treu, insofern er im Anhang seines Werkes, an Hand einer Tabelle, malerischen Einflüssen nachgeht.

Es entspricht den Absichten des Herausgebers, daß Maler kleinen und großen Formates Aufnahme gefunden haben. Gemälde höchsten Wertes mögen daher gelegentlich fragwürdigeren Erzeugnissen begegnen. Man vergleiche Liotards Schokolademädchen mit Jean Hubers «Lever de Voltaire à Ferney» (Tafeln 52/53), wo man sich des Eindrucks nicht erwehren kann, als ob Liotards erbraves Kind dazu verurteilt sei, dem alten Zyniker auf der gegenüberliegenden Seite das Frühstück zu servieren. Kaum zum Vorteil des bedeutenderen Werks. Man hat das Bedürfnis, aus der Masse des Gebotenen tatsächlich jene Übersicht über die Entwicklung der schweize-

rischen Malerei zu gewinnen, die der Herausgeber einleitend zu geben verspricht. Aber es scheint, als ob man da auf die sorgfältige Arbeit des Kunsthistorikers, die Rascher verwirft, nicht allzu leicht Verzicht leisten dürfte. – Sein Werk ist repräsentativer für eine gewisse Vielfalt als für die Wertbeständigkeit der schweizerischen Malerei in fünf Jahrhunderten. J. F.

Walter Hugelshofer: Betrachtung von Bildern

109 S. und 30 Abb. Herausgegeben vom Schulamt Zürich. Fr. 4.50

Die 29 Bildbetrachtungen sind vorzüglich geschrieben. Sie rechnen immer mit dem Kreis, für den sie gedacht sind: für Lehrer und ein weiteres kunstempfindliches Publikum. Aus ihrer Gesamtheit ergibt sich so etwas wie eine Methode der Kunstwerk-betrachtung. Die Auswahl der Bilder, die besprochen werden, geht nicht auf den Verfasser zurück, sondern ist durch die Bilder bedingt, welche in den Zürcher Schulen in farbigen Reproduktionen bis zu diesem Zeitpunkt angeschafft worden sind. So wünschen wir dem Bändchen die Verbreitung, die es verdient. Der Schulvorstand der Stadt Zürich erwirbt sich mit dieser Veröffentlichung ein großes Verdienst. Eines allerdings läßt uns dabei unbefriedigt: die Literaturhinweise. Hier hätte mit wenig mehr doch sehr viel mehr erreicht werden können. Dem Lehrer ist mit diesen Angaben wenig gedient, den Fachleuten sagen sie gar nichts. Vielleicht greift der Schulvorstand den Vorschlag auf, dem Bändchen noch ein Blatt beizulegen, das ein Verzeichnis jener Literatur enthält, mit deren Hilfe ein Lehrer, der sich in dieses weite und schöne Gebiet einarbeiten möchte, seinen Weg finden kann. An der Spitze eines solchen Merkblattes müßte der klassische Aufsatz von Heinrich Wölfflin «Über das Erklären von Kunstwerken» angeführt werden: ein Aufsatz, in dem fast alles, was zu dem Thema gesagt werden kann, mit vollendeter Einfachheit gesagt ist. G. J.

Wilhelm Uhde: Von Bismarek bis Picasso

296 Seiten und 6 Abbildungen. Verlag Oprecht, Zürich 1938, brosch. Fr. 8.–, geb. Fr. 10.–

Diese Erinnerungen Wilhelm Uhdes riefen bei ihrem Erscheinen einige Enttäuschung hervor. Man hatte von

ihnen erwartet, daß sie die Kampfzeit der modernen Kunst in Paris schilderten, daß sie reiche und persönliche Auskünfte über Henri Rousseau, Picasso, Braque und ihre frühen Parteigänger unter den Schriftstellern und Sammlern böten, daß die auf Rousseau folgende Generation der *maitres populaires*, der Bombois, Vivin, Sérafine, Bauchant, in ihnen anschaulich dargestellt werde. Statt dessen erscheinen Paris, Senlis und Chantilly nur als Etappen, allerdings die wesentlichsten, in einem Leben, für das Posen und Hamburg, Heidelberg und Florenz, Weimar und Lauenstein, ob nun für die Entwicklung positiv oder negativ gewertet, ebenfalls wichtige Erfahrungen bedeuteten, und umfangreiche Partien des Buches werden von politischen und kulturellen Gedankengängen beherrscht, die sympathisch und richtig, doch nicht immer originell sind.

Aber jetzt schon, aus geringer Distanz, erweist das Buch doch seinen dauernden dokumentarischen Wert, zunächst in autobiographischer Hinsicht, als Selbstdarstellung eines vornehmen Geistes, der empfindlich für alles Edle und Lebendige ist; dann aber auch als Aufzeichnung seines Weges durch wilhelminische Kulturlosigkeit, hanseatische Tradition, Korpsstudententum, die Reformzeit der Jahrhundertwende, ja noch durch die Jugendbewegung der Nachkriegszeit, immer mit dem Ziele eines modernen künstlerischen Lebensstils, wie ihn Uhde schließlich in Paris verwirklicht fand. Daß er diesen Weg selbst als Kampf gegen national bedingte Einseitigkeiten in und außer sich sieht, gibt dem Buche sein Spannungsmoment und seine überpersönliche Gültigkeit. «Die Sinnlichkeit, die die schönste Stadt der Welt und ihre herrlichste Manifestation, die Malerei, in mir erweckten, ergänzte den angeborenen Hang zum Ideologischen.» h. k.

Silvia Kugler: Schaffhausen, das Antlitz einer Stadt

110 S., 64 Abb., Leinen Fr. 13.–. Verlag Alfred Meili, Schaffhausen

Letztes Jahr feierte die Stadt Schaffhausen das Jubiläum ihres 900jährigen Bestehens. Die vorliegende, schön ausgestattete Publikation von Silvia Kugler ist dazu als eine Festgabe gedacht. Es ist kein wissenschaftliches Buch; in freier und gemeinverständlicher Weise wird in erster Linie für den Schaffhauser selbst, aber auch für den frem-

den Besucher erzählt: von der Entstehung der Stadt und ihrer Entwicklung, vom Kloster Allerheiligen, seiner Gründung und seinen Wandlungen, von Kirchen, vom Munot, vom Rathaus, von Patrizier- und Bürgerhäusern mit ihren Innen- und Außendekorationen, von Brücken, Plätzen, Brunnen, Straßen und Gassen, von Bibliotheken, von berühmten Männern wie dem Maler Tobias Stimmer, Johannes von Müller, dem genialischen Verfasser einer Schweizergeschichte, und seinem bescheidenen Bruder Joh. Georg, von der wirtschaftlichen und industriellen Entwicklung der Stadt im 19. Jahrhundert und ihrem gegenwärtigen Antlitz. Kunst- und Kulturhistorisches, Geschichtliches, Anekdotisches und Legendenhaftes sind miteinander verflochten. Darin liegt auch eine gewisse Schwäche des Buches begründet. Die Fülle des Stoffes verlangte eine entsprechend klare und konsequente Gliederung, wenn sie nicht verwirren soll.

Ein Bildteil von 64 guten Photographien stellt eine Beigabe dar, die auch für den Kunsthistoriker von Interesse ist. Ed. Plüß

Linus Birchler: Stilkunde rings um den Zürichsee

22 Seiten mit 23 Skizzen. Verlag Th. Gut & Co., Stäfa und Zürich 1945. Fr. 2.20

Für das «Jahrbuch vom Zürichsee» 1944/45 schrieb Prof. Linus Birchler, einer der ausgezeichnetsten Kenner der schweizerischen Kunstdenkmäler, diese kleine, regionale Stilkunde. Als Separatabdruck wird der Aufsatz nun handlich und einem weiteren Leserkreis zugänglich gemacht. Mit großem Geschick gibt er, anhand des bescheidenen Denkmälerbestandes eines begrenzten Gebietes, eine populäre, aber wohlfundierte Umschreibung des Phänomens der Stilentwicklung und eine knappe Stilgeschichte, die zugleich als Führer zu den beachtenswertesten historischen Bauten an den Zürichseeufern, mit Ausnahme der Stadt Zürich, dient. k.

Neue Architekturpublikationen:

Im Verlag für Architektur AG., Erlenbach-Zürich sind Ende 1945 folgende Publikationen erschienen:

Bauliche Sanierung von Hotels und Kurorten. Schlußbericht, bearbeitet und herausgegeben im Auftrage des Eidg.

Amtes für Verkehr von Armin Meili, Dr. h. c. 232 Textseiten und farbige Faltpläne von 31 bearbeiteten Kurorten. Preis Fr. 55.-.

Die Stadt und ihr Boden, von Hans Bernoulli. 126 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Preis Fr. 16.50. Dieses Buch erscheint als erste Publikation in dem von Alfred Roth gegründeten «Civitas-Sammelwerk: Die Menschliche Siedlung». Es ist mit einer Zusammenfassung und Bildlegenden in englischer Sprache versehen.

Wiederaufbau, von Max Bill. Herausgegeben von der Abteilung Außenhandel des Schweiz. Gewerbeverbandes. Es enthält Dokumente über Zerstörungen, Planungen, Konstruktionen. 176 Seiten stark, mit 250 Abbildungen, Konstruktionsdetails. Preis Fr. 14.50.

Zur Entwicklungsgeschichte des Städtebaus, von A. Christen, mit einigen Abbildungen. 150 Seiten stark. Preis kartoniert Fr. 10.-.

In der zweiten Auflage erschienen: *Die Neue Architektur*, von Alfred Roth, *La Nouvelle Architecture*, *The New Architecture*, 224 Seiten, mit über 600 Abbildungen, Plänen, Details. Texte in deutscher, französischer und englischer Sprache. Systematische Darstellung der Neuen Architektur an Hand von 20 Beispielen aus 11 verschiedenen Ländern. Preis Fr. 35.-.

Frank Lloyd Wright, An Autobiography

Duell, Sloan and Pearce, New York, 1943

Diese Autobiographie von Frank Lloyd Wright, 1943 beendet, ist eine erweiterte Neuausgabe seiner vor zehn Jahren veröffentlichten Lebensgeschichte. Sie bringt nicht nur die speziellen Entwicklungsphasen eines der größten lebenden Architekten und einen seltenen Einblick in die wichtigsten Perioden der modernen Architekturgeschichte (seit 1887), sondern darüber hinaus enthüllt sie das menschliche Wesen des Autors, den emotionalen und realen Kampf um die Erfüllung seines starken und eigenwilligen Geistes.

In dem sanften Hügelland von Wisconsin aufgewachsen (bei Madison), unter dem Einfluß eines Prediger-Musiker-Vaters und einer lehrhaften Mutter, in der Atmosphäre von Farmer-tum, Kunst und puritanischer Erziehung, verwandelt er den Wahlspruch seiner keltischen Vorfahren aus Wales: «Truth against the World» in das per-

sönliche Lebensmotto: «Beauty against the World». Die bevorzugten Bücher des Heranwachsenden sind Jules Verne, die Märchen aus 1001 Nacht, Ruskin (*The seven Lamps of Architecture*) und Walt Whitman; es sind Dokumente abenteuerlicher Phantastik, organischer Schönheitskultur und universalen Menschheitsempfindens. Auf die Jugendzeit mit dem ständigen ökonomischen Druck, in der die Familie leben muß, folgen strenge Farmerlehrjahre, arme Studienzeiten in Wisconsin und die ersten beruflichen Erfahrungen als Angestellter bei Silsbee, Adler und Sullivan in Chicago und hier auch die Auseinandersetzung mit der Grausamkeit der technifizierten Großstadt Amerikas. Von dieser Zeit ab entwickelt sich beim Architekten F. L. Wright immer stärker die Ablehnung der zentralisierten Häuser- und Menschenballung (er nennt es: *disease of overcentralisation* – Krankheit der Überzentralisierung) des modernen Stadtgebildes und die Planung dezentralisierter Städte, was zur späteren «Usonian City» (Broadacres) führt. «The city of Democracy» soll aus einer organischen Architektur wachsen, die das Individuum befreit, beglückt und ihm dient. Die erste größere architektonische Realisation dieser Idee ist «Taliesin», mit seinem keltischen Dichternamen, ein kontinuierlicher, flach hingestreckter Häuserkomplex in der Landschaft der Jugendzeit (Wisconsin), nicht auf dem Hügel, sondern als «shining brow of the hill», als leuchtende Augenbraue des Hügels. Haus und Hügel werden eins. An dieser Stelle vollziehen sich für den Erbauer dramatische, schicksalhafte Ereignisse. Große Teile von «Taliesin» brennen immer wieder ab und werden dreimal neu aufgebaut. Der Bau des Imperial-Hotels in Tokio, 1915 begonnen, die einzige größere Architektur, die 1923 dem Erdbeben standhält, bringt den Architekten in engen Kontakt mit der japanischen Lebens- und Wohnkultur und ihrer großen Fähigkeit im «Auslassen des Unwesentlichen». In diesem Sinne übt auch der japanische Holzschnitt auf ihn einen entscheidend erzieherischen Einfluß aus. Er hält ihn für ebenso reinigend und entscheidend für die moderne Architektur «wie den Kubismus in Frankreich». Der Weg F. L. Wrights, den der Leser in diesem Buch mit ihm durchmißt, führt durch viele glückliche und unglückliche Phasen seines persönlichen und objektiven Lebens, durch schicksalsschwere Katastrophen und bitter erkämpfte Erfolge. Aber

endgültig erscheint immer der Glaube an die Kraft und die Zukunft der eigenen Idee ebenso wie an die Entwicklung der gesamten Menschheit zu einer neuen Freiheit. Sein Telegramm, die Antwort auf eine Aufforderung, seine Ideen zu einem Wiederaufbau Londons in einer Kabelnachricht von 1500 Worten zu äußern, enthält neben fachmännischen Vorschlägen, das humorvolle und für ihn bezeichnende Trostwort an England: «Dont grieve to much, Britain-Empire is not essential. The Empire of Imagination is more enduring than any empire of mere fact. 21. January 1942.» C. G.-W.



Ernst Reinhard: Die Sanierung der Altstädte

268 Seiten, Heft 11 der Bautechnischen Reihe der Schriften zur Frage der Arbeitsbeschaffung. Polygraphischer Verlag AG. Zürich. Fr. 25.-

Als Referent für seine vom Delegierten für Arbeitsbeschaffung bestellte Kommission, der Bodmer (Genf), Hiller und Straßer (Bern) sowie Steiger (Zürich) angehörten, hat der Bernische Baudirektor E. Reinhard einen ausführlichen und gut belegten Bericht über schweizerische Altstadtsanierungen verfaßt. Die Schrift sollte zeigen, in welcher Weise die Altstadtsanierung der Arbeitsbeschaffung dienen kann; sie will nicht übereinstimmen mit der Arbeit über die Finanzierung der Arbeitsbeschaffung in derselben Schriftenreihe, die ja deutlich genug erklärt, daß eine Arbeit, die durch Steuern finanziert wird, die Arbeitslosigkeit nicht mindern, sondern bloß in einen andern Sektor verschieben kann. Aber als

selbständige Arbeit über das Thema Altstadtsanierung – ohne alle Nebenabsichten – ist sie uns hochwillkommen.

Im ersten Kapitel stellt sie mit erschörender Offenheit die Sachlage dar, den jämmerlichen Zustand unserer Altstädte, den Zersetzungsprozeß, dessen letzte Phase in einigen Städten bereits erreicht worden ist. Von besonderem Interesse ist dann der zweite Teil, der geglückte und verunglückte, geplante und durchgeführte Sanierungen aller Art zeigt, alles reich und ausführlich belegt mit ausnahmslos schweizerischen Beispielen. Erschreckend der dritte Teil, der an die Hauptschwierigkeiten heranführt, an die Fragen des Grunderwerbs und der Finanzierung des ganzen Werks. Wir erfreuen uns dabei der Führung eines erfahrenen und sozusagen durch und durchgekochten Mentors: wer als Verantwortlicher in solchen Aufgaben mitten drin steht, weiß die Höhen und Tiefen abzuschätzen.

Sehr anschaulich wird das schwierige Thema, das nach allen Seiten zu überfließen droht, durch die Abbildungen, die ihm in reicher Fülle beigegeben sind – bedrohte, vergehende und vergangene Stadtbilder, wohlgeratene und weniger wohlgeratene Bemühungen, kurzsichtige und weitsichtige Planungen.

Das Ganze ist ein schonungsloser aber nicht pessimistischer Querschnitt durch die Situation von heute. Ein Ausgangspunkt für Arbeiten, die nun – so scheint es – nicht mehr übergangen, nicht mehr länger hinausgeschoben werden dürfen. B.

Eine Schweizer Farbenkarte

Im Laufe der letzten Jahre hat der in Winterthur lebende Schriftsteller und Maler Dr. Aemilius Müller im Selbstverlag mehrere Hilfs- und Lehrmittel herausgegeben, die der praktischen Farbenkunde in den Schulen und im Gewerbe gute Dienste zu leisten vermögen. Als zweite Auflage der Schweizer Farbmusterkarte ist nun die «Schweizer Standard-Farbenkarte» in Form eines handlichen Leinenbandes erschienen. In Handarbeit hergestellte Farbmuster, deren Zahl gegenüber der ersten Auflage verdoppelt wurde, sind, je vier auf einer Buchseite, zu harmonischen Gruppen geordnet und mit deutschen Farbnamen versehen worden.

Mit ihren vierhundert Farben übertrifft die neue, schon durch die seiten-

weise Zusammenordnung von je vier Farben sehr anregende Publikation selbst die großen amerikanischen und englischen Standardkarten. Die reiche Auswahl an rein dargestellten, benannten Farben erleichtert zwischen Produzent und Verbraucher der verschiedensten farbigen Erzeugnisse eine rasche und genaue Verständigung. Sie vermag bei den Angehörigen ausgedehnter Berufszweige, insbesondere im Textilfach und in der Graphik, aber auch in der Architektur, im Innenausbau und im Kunsthandwerk, die farbige Anschauung zu intensivieren und den sprachlichen Ausdruck zu bereichern. Auf den ersten zwölf Seiten des Buches werden die reinen oder Vollfarben (Farbtöne) eines 48teiligen Farbtongkreises gezeigt, die eine wertgleiche Harmonie bilden. Dann folgen Vierer-Zusammenstellungen, die «verschiedenwertig» sind, aber durch stetige Änderungen der Valeurs sehr schöne Abstufungen ergeben, und zwar meist auf farbtongleicher Grundlage. Für noch weitergehende fachliche Ansprüche hat Dr. Müller einen «Schweizer Farbenatlas» geschaffen.

E. Briner

Wiederaufbau

Tendenzen des holländischen Wiederaufbaus

Wir verdanken die ersten direkten Angaben über den Stand des holländischen Wiederaufbaus dem über Jahresende in der Schweiz anwesenden Chef des Erweiterungsplanes von Amsterdam, Architekt C. van Eesteren, der als einer der ersten Stadtplanungsfachleute des Kontinents und als Präsident der Internationalen Kongresse für Neues Bauen in der Schweiz bestens bekannt ist. Das Zerstörungswerk des Krieges in Holland geht aus folgenden Zahlen hervor: 85000 Wohnungen vernichtet, 36000 stark beschädigt, 76000 ziemlich beschädigt, dazu ein Rückstand von 30 bis 40000 Wohnungen. Holland will während mindestens 10 Jahren eine jährliche Wohnungsproduktion von ca. 50000 Einheiten herbeiführen, um das Zerstörte wieder zu ersetzen.

Die Organisation des holländischen Wiederaufbaus ist in einem Ministerium für Wiederaufbau, das eine schon während des Krieges gegründete Zentralstelle ablöst, zusammengefaßt. An-

geschlossen sind die regionalen Büros im Rahmen einer Orts-, Regional- und Landesplanung, ähnlich wie bei uns.

Die bedeutungsvollste Nachricht aus Holland, die alle Länder interessieren muß, bezieht sich auf die Tatsache, daß in allen Wiederaufbaubereichen *Grund und Boden in öffentliche Hand übergeführt werden*. Die Landeigentümer tragen ihre Namen in ein öffentliches Register ein, ohne daß ihre Ansprüche heute schon befriedigt werden könnten. Dazu müssen erst noch die Form und die nötigen Mittel gefunden werden. Praktisch kann aber der holländische Wiederaufbauplaner über das zu bearbeitende Areal frei verfügen, was bekanntlich nach heutiger Auffassung Voraussetzung für praktischen Städtebau sein muß. Die Tendenz zur Sozialisierung von Grund und Boden war in Holland schon vor dem Kriege stark ausgeprägt, besonders in den großen Städten. So kann sich zum Beispiel heute die Erweiterung Amsterdams auch in nicht zerstörten Quartieren unter diesen Voraussetzungen frei von der hemmenden privaten Parzellierung vollziehen. Bezüglich der architektonischen und allgemeinen städtebaulichen Tendenzen des holländischen Wiederaufbaus stehen sich verschiedene Auffassungen gegenüber, die noch eine klare Linie vermissen lassen. Wir sind aber davon überzeugt, daß die fortschrittliche und hochentwickelte städtebauliche Tradition des Vorkriegsholland in absehbarer Zeit zur Geltung gelangen wird und daß in diesem Lande städtebauliche Lösungen entstehen dürften, die auch für andere Länder zum Vorbild werden. a. r.

Aus Zeitschriften

Domus; La Casa dell' Uomo

Editoriale Domus Mailand

Die früher unter dem Namen «de Arti nella Casa» bekannte Zeitschrift ist Mitte Dezember des vergangenen Jahres neu entstanden und erscheint nun unter dem Namen «DOMUS – La Casa dell' Uomo». Die künstlerische Direktion liegt in den Händen von Architekt Ernesto Rogers. Ihm zur Seite stehen als Mitredaktor Architekt Marco Zanuso und als Redaktionssekretärin Julia Banfi. Der frühere